

Gewerkschaftliche Monatshefte

Herausgegeben vom Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes

SECHZEHNTES JAHR

SEPTEMBER 1965

9

EDUARD HEIMANN

Gedanken zu unserer Zeit

Mit großer Freude veröffentlichen wir an dieser Stelle die eindrucksvolle Ansprache, die Prof. Dr. Eduard Heimann am 19. Juli 1963 in Recklinghausen nach Entgegennahme des Kulturpreises des DGB gehalten hat.

Die Redaktion

I

Kulturpreis des Deutschen Gewerkschaftsbundes — ein stolzes Wort für eine stolze Sache. Der Name bekundet die Verantwortung, die der DGB für das geistige Leben, nicht etwa nur für die materiellen Interessen der ihm vertrauenden arbeitenden Menschen auf sich nimmt. Der DGB bekundet damit, daß er keineswegs als ein „Verband“ unter die vielen anderen Verbände gerechnet werden darf; man tut wohl niemandem Unrecht, wenn man sagt, daß diesen Verbänden nichts ferner liegt als Kultur oder die Sorge um sie. Die Gewerkschaften aber haben mit den Menschen zu tun. *Hugo Sinzheimer* unvergessenen Andenkens, einer der Begründer des deutschen Arbeitsrechts, hat eine treffende Definition der Arbeit gegeben: „Arbeit, das ist der Mensch im Zustand des Wirkens.“ Der Mensch ist eben ein geist-leibliches Wesen, und das Wort Kultur, das seinem Ursprung nach Pflege bedeutet, bezeichnet also die Pflege des geistigen Lebens. 6,5 Millionen Mitglieder des DGB danken ihm das, und ebenso die vielen Millionen, die außerhalb seiner Organisation stehen, aber trotzdem auch Nutznießer seiner Wirksamkeit sind.

Den Kulturpreis des DGB zu erhalten ist daher eine beinahe beschämend große Ehre. Sie ist um so größer, als im vergangenen Jahr, als der Preis zum erstenmal zugesprochen wurde, er an einen überragend großen Denker, *Ernst Bloch*, und an einen wahrhaft großen Künstler, *Frans Masereel*, gegangen ist. Dieser Tradition des Preises also soll man sich würdig erweisen. Leichter ist es, der tiefen Dankbarkeit für eine so große Ehre Ausdruck zu geben.

Dieser Tag ist aber für uns alle auch ein Tag der Trauer. Wir trauern um einen Mann von hohen charakterlichen und geistigen Qualitäten, der mit mir zusammen den Preis hier aus den Händen des Vorsitzenden des DGB hätte empfangen sollen. Was *Paul Jostock* als Statistiker und zuletzt als Präsident des Statistischen Landesamtes in Stuttgart geleistet hat, das zu würdigen bin ich nicht berufen. Und ich kann dem, was Herr *Ortlieb* in liebevoll eingehender Weise über seine Werke und deren Geist soeben ausgeführt hat, nichts Wesentliches hinzufügen. Aber vielleicht dient es der Abrundung

des Bildes, wenn ich aus meiner eigenen Erinnerung über meine Zusammenarbeit mit ihm vor so langer Zeit ein paar persönliche Eindrücke mitteile.

Als ich im Jahre 1922 als frischgebackener und unerfahrener Dozent nach Freiburg kam, traf ich in Paul Jostock einen reifen Mann und reifen Studenten, gereift durch die vielen Jahre des Krieges und der Krankheit, und auch in seinem Studium durch sie aufgehoben. Ich kann mich durchaus nicht rühmen, ihn je als meinen Schüler gehabt zu haben; im Gegenteil, manchmal war er der Fels, an den ich mich anklammerte, wenn in meinem Seminar über die politischen Weltanschauungen hundert Studenten in leidenschaftliche Auseinandersetzung oder gar gefährlichen Streit gerieten und die Wogen der Leidenschaften über mir, der ich das Ganze ordnen sollte, zusammenzuschlagen drohten. Paul Jostock verstand jede der vorgetragenen Anschauungen und versuchte, das verbindende Glied zwischen ihnen herauszuarbeiten, im Sinne einer wirklichen christlichen Versöhnungsarbeit, ohne seinen eigenen Standpunkt auch nur im geringsten dabei preiszugeben. Und niemals werde ich die bewegende Abschiedsrede vergessen, die er mir im Auftrag der Studenten hielt, als ich 1925 Freiburg verließ. Seitdem habe ich ihn nie wieder gesehen und freute mich nur um so mehr, als ich die Nachricht erhielt, daß er und ich hier in Recklinghausen in einem so festlichen Rahmen endlich einmal wieder zusammen sein würden. Ich schrieb ihm das; der Brief hat ihn nicht mehr erreicht. Wir sind dankbar dafür, daß wir seine Lebensgefährtin und seine jüngste Tochter hier unter uns begrüßen dürfen, und wir verneigen uns vor ihnen.

II

Verantwortung für die Kultur wie jede öffentliche Verantwortung verlangt Macht und ihren Einsatz. Der DGB ist jetzt eine einheitliche geballte Macht. In der Weimarer Republik war die Arbeiterbewegung noch weltanschaulich gespalten; sie stellte sozusagen den gewerkschaftlichen Flügel der katholischen und der sozialistischen Partei dar. Mit anderen Worten, die Struktur der Parteien bestimmte die Struktur der Gewerkschaftsbewegung. Heute ist dieser Zustand überwunden. Die beiden Parteien sind einander weltanschaulich unzweifelhaft nähergerückt (obwohl der Anspruch auf weltanschauliche Vorzugswürdigkeit leider nicht überall aufgegeben worden ist). Andererseits sind diese Parteien im Ringen um die politische Macht gegeneinander gestellt, während sie in der Weimarer Republik meistens zusammenarbeiteten. Die Arbeiterbewegung aber hat dank Männern wie *Hans Böckler* und *Jacob Kaiser* heute ihre Einheitsgewerkschaft und hat sich damit äußerlich und auch innerlich von der Vorherrschaft der politischen Parteien emanzipiert.

Das Christentum ist heute nicht mehr das Monopol einer Partei; eher wird es in den allgemeinen Konformismus hineingezogen, der sich in der Bundesrepublik ausbreitet, und wo man das tut, was einen respektabel macht. Meine eigene Empfindung ist, daß ein tüchtiger Schuß atheistischer Kritik vielen Christen heute viel: bekömmlicher wäre als ihr eigenes Bekenntnis zu einem Christentum, das sie allzu leicht mit bürgerlicher Wohlanständigkeit verwechseln. So steht es ja auch in dem letzten Buch der Heiligen Schrift: „O daß Du heiß oder kalt wärest; die Lauwarmen aber will ich ausspeien aus meinem Munde.“

Die Spaltung in der Weimarer Republik, von der ich soeben gesprochen habe, war politisch kein Unglück. Die beiden Parteien, die katholische und die damals atheistische, regierten fast die ganze Weimarer Periode hindurch zusammen, mindestens in der Form, daß die eine die Regierung im Reich beherrschte und die andere die Regierung in Preußen, wobei ja nach der Bundesverfassung der damaligen Zeit diese beiden Regierungen ineinander verschränkt waren. Erst recht arbeiteten also die beiderseitigen Gewerkschaften fast reibungslos zusammen. Und Gewerkschaften und Regierungen voll-

brachten jene großartigen Pionierleistungen in der Sozialpolitik oder besser in der Sozialreform, die inzwischen für alle westlichen Länder vorbildlich geworden sind und die nur deswegen heute so vollkommen unterschätzt und ignoriert werden, weil sie in den Untergang der Weimarer Republik natürlich hineingezogen wurden. Politisch war Weimar schwach, es fehlte ihm der Sinn für Autorität. Aber das Versagen der Weimarer Republik darf keineswegs nur ihr selber zur Last gelegt werden. Der entscheidende Teil ihres Versagens war doch wohl ihre Ratlosigkeit gegenüber der fürchterlichen Wirtschaftskatastrophe; in diesem Punkt aber blieben ihr die berufenen Ratgeber und Sachverständigen, die Nationalökonomien, Rat und Hilfe einfach schuldig, weil sie selber damals noch rat- und hilflos vor der Katastrophe standen.

1945 aber wurde die gesamte Weimarer Gesetzgebung in der Sozialpolitik alsbald wieder in Kraft gesetzt. Nur so ist es erklärlich, daß in einer demokratischen Gesellschaft die liberal-kapitalistische Steuer- und Wirtschaftspolitik durchgeführt werden konnte, die für die erste Phase des Wiederaufbaus nach dem Niederbruch, wie ich glaube, durchaus richtig war, weil sie durch hohe Profite die Kapitalbildung an der Spitze und damit die Investition und Wirtschaftsexpansion beschleunigen sollte. Ich sage, nur auf diese Weise wurde das sogenannte Wirtschaftswunder für die erste Phase des Wiederaufbaus in der neuen demokratischen Gesellschaft erträglich: nur auf der Grundlage der wieder intakten Weimarer Sozialpolitik. Denn es macht allen Unterschied aus, ob eine liberal-kapitalistische Politik *vor* aller Sozialpolitik betrieben wird und dabei unerträgliche Leiden mit sich bringt, wie in der Frühzeit des Kapitalismus, oder in der Mitte und auf der Grundlage eines ausgebauten sozialpolitischen Systems. Mir scheint, es ist an der Zeit, uns dies wieder ins Bewußtsein zu heben und es anderen zum Bewußtsein zu bringen.

III

Die Emanzipation der Gewerkschaften von den Parteien erlaubt gelegentlich auch Opposition gegen sie. Das Ringen der politischen Parteien um die Macht ist heute weniger durch Prinzipien als pragmatisch bestimmt: Was kann man zweckmäßigerweise vorschlagen und damit Sympathien gewinnen? Pragmatismus gleitet leicht in Opportunismus ab, und Opportunismus in einen Konformismus, wo Unterschiede kaum erkennbar bleiben. Eine radikale Opposition gleitet umgekehrt leicht in undurchdachte Gefühlswallungen ab, wo die Leidenschaft des Protests den kritischen Sinn für verantwortliche positive Gestaltung erstickt. Auf dem schmalen Grat zwischen diesen beiden Abgründen des Konformismus und des emotionalen Protests bewegt sich eine verantwortlich denkende Demokratie.

Mit anderen Worten: eine verantwortliche Demokratie verfolgt positive Ziele. Unterwanderung kann so wenig geduldet werden wie andere Gefahren von außerhalb, an denen es natürlich nie gebricht. Aber Abwehr von Gefahren ist kein Programm, kein Lebenszweck, und vor allen Dingen: Es kann die jüngeren Menschen, auf die es doch für die Zukunft ankommt, schlechterdings nicht anziehen. Was sie sehen wollen, sind positive, sinnvolle Aufgaben, an denen doch wahrhaftig in unserem Leben kein Mangel ist. Daher war ich dankbar zu lesen, daß der 1. Vorsitzende des DGB auf dem Amsterdamer Internationalen Kongreß sich über die bloße Abwehr von Unterwanderung hinaus mit großer Entschiedenheit für die Notwendigkeit positiver Zielsetzung ausgesprochen hat.

Der bisherige Vorsitzende der Internationalen Freien Gewerkschaftsbewegung hat auf ein solches überragend wichtiges Ziel hingewiesen: Die Arbeiterbewegung müsse sich ganz anders als bisher in die *Entwicklungshilfe* einschalten. Nicht nur, um den Gefahren vorzubeugen, die notwendigerweise für die ganze westliche Welt entstehen müssen, wenn wirklich die Kluft zwischen dem Hunger dort und der wachsenden Üppigkeit hier

sich weiterhin vertiefen sollte. Sondern selbst ohne solche Erwägung ist es für unser Gewissen unerträglich zu denken, daß wir viel zu lange geschlafen haben und versäumt haben, unseren Brüdern rechtzeitig zu Hilfe zu kommen. Nochmals: Wir müssen dies tun — nicht, um sie für uns zu gewinnen. Die Vereinigten Staaten haben sehr viel Boden, sehr viel Sympathien in den farbigen Ländern dadurch verloren, daß sie für die ersten Jahre ihre Hilfe für die Entwicklung dieser Länder an politische und militärische Bedingungen knüpften: Sie wollten sie kaufen. Was Entwicklungshilfe in erster Linie verlangt, ist Respekt vor unseren Brüdern. So wenig Eltern verlangen dürfen, daß ihre Kinder so seien wie sie selber, so wenig dürfen wir verlangen, daß unsere Brüder uns nachahmen. Wir müssen ihnen helfen, zu sich selber zu kommen, nicht notwendigerweise zu uns.

IV

Die Freiheit und Würde der arbeitenden Menschen, für die der DGB sich verantwortlich weiß, fordert eine anständige materielle Versorgung. Das ist uns heute selbstverständlich. Aber für sich allein genügt es nicht. Die kulturelle Verantwortung fordert die Pflege des Sinnes für Qualität, für ethische und ästhetische Proportionen in der Versorgung, statt eines bloßen quantitativen Maßstabes, wo es darauf ankommt, mehr zu haben, gleichgültig was, indem man den Befehlen und Einflüsterungen der Reklame blindlings folgt.

Die Reklame wird immer aggressiver und muß es sein, solange wir die Dinge so treiben lassen wie bisher. Der Grund dafür und die Schuld daran liegt durchaus nicht in der Reklame selber, sondern die Produktion wächst jetzt schneller, als die Bedürfnisse sich spontan entwickeln können; da muß die Reklame künstliche Bedürfnisse wecken, um dem wachsenden Güterstrom Absatz zu verschaffen. In der gegenwärtigen Struktur der Industrie ist das unvermeidlich, weil die zentrale Industriegruppe, die wir die maschinenbauende Industrie nennen wollen, die mächtigste, repräsentative und symbolische der Industrien, von Kohle und Erz bis in die Feinmechanik hinein, ihren gegenwärtigen gewaltigen Umfang hat annehmen müssen, um alle neuen und zusätzlichen Maschinen und Industrien in der ganzen Welt zu bauen; nun kann sie in diesem gewaltigen Umfang vollbeschäftigt nur werden, wenn sie in gleichem Tempo fortfährt, zusätzliche Maschinen und Industrien zu bauen. Unter solchen Umständen muß also die Reklame für den Absatz der notwendig wachsenden Produktion sorgen, damit wir nicht in die Wirtschaftskrise stürzen.

Aber dies ist eine Beziehung, die aller Logik, allem sinnvollen Aufbau widerspricht: die Produktion dient nicht mehr dem Konsum, sondern der Konsum muß in Umfang und Richtung der Produktion angepaßt werden. Die Wirkung ist jener sich ausbreitende materielle und soziale Konformismus, jene Farblosigkeit des Lebens, die eine verzweifelte Ähnlichkeit zu totalitären Tendenzen aufweist. Und was soll geschehen, wenn die Verbraucher sich eines Tages weigern sollten, den Befehlen der Reklame zu folgen, weil das ihrem Sinn für Qualität zuviel zumutet?

Abhilfe ist durchaus möglich, wenn man die Voraussicht und die Macht dafür besitzt. Denn es besteht eine unerträgliche und allmählich ja der Öffentlichkeit bewußte Disproportion zwischen dem reklamehörigen Individualkonsum und den Gemeinschaftsbedürfnissen; die letzteren sind seit Jahren in der westlichen Welt sträflich vernachlässigt. Über die sich verschlimmernde Verpestung der Luft in den Industriestädten und über die Verschmutzung der Flüsse, in denen man nicht mehr baden darf, ist in jüngster Zeit sehr viel diskutiert und einiges sogar in die Wege geleitet worden. Im Prinzip aber können sie jedenfalls nur durch öffentliche Ausgaben, d. h. schrecklicherweise aus Steuern, geheilt werden, weil man weder die Luft noch den Rhein verkauft und daher eine solche Riesenaufgabe keine Profite abwirft. (Um die Stabilität der Gesamtproduktion nicht zu erschüttern, muß man aber sorgfältig darauf achten, daß die Besteuerung

und die daraus finanzierten neuen Anlagen und Einrichtungen nicht schneller vorangetrieben werden als die Überkapazität in den dem Privatkonsum dienenden Industrien abgenutzt und abgeschrieben werden kann.)

V

In denselben Zusammenhang gehört aber auch, jedenfalls in der Bundesrepublik, die *Vernachlässigung der Bildung*, ja eigentlich in der ganzen Welt die Vernachlässigung echter Bildung. Ich meine nicht die Ausbildung für höher bezahlte Funktionen in der Wirtschaft und Gesellschaft, obgleich wir die durchaus brauchen, sondern vor allem die Einsicht in den allgemeinen Bau unseres Lebens und die Gewinnung von Maßstäben für seine sinnvolle Gestaltung. Unserer öffentlichen Verantwortung für das geistige Leben der Menschen, ja unserer politischen Verantwortung für die Demokratie, können wir sonst nicht genügen. Sachverständige für den sachgerechten Betrieb unserer immer höher differenzierten Gesellschaft müssen wir dringend haben. Aber wir müssen auch eingedenk sein dessen, was in Amerika in einem etwas bitteren Wort dahin ausgedrückt wird, daß ein Sachverständiger ein Mensch ist, der mehr und mehr über weniger und weniger weiß. Ein Sachverständiger weiß eben außerhalb des von ihm studierten und beherrschten Gebietes nicht Bescheid und ist normalerweise viel zu bescheiden, um sich ein Urteil über Dinge anzumessen, die er nicht studiert hat. Vor 50 Jahren hat ein großer anti-demokratischer Historiker, *Oswald Spengler*, diese Spezialisierung und zunehmende Verengung der Ausbildung als den Weg zur Diktatur beschrieben, weil wir immer mehr Teilstücke in die Hand bekommen und keiner für die Zusammenfassung, das Ineinanderpassen, die Proportionalität in der Zusammensetzung dieser Teilstücke kompetent ist. Eben die Einsicht in die Zusammenhänge zwischen Teilstücken nennen wir Bildung. Die Unruhe über ihre Vernachlässigung scheint in allen Ländern allmählich zu wachsen.

Aber für die Bundesrepublik möchte ich noch eine bessere Bemerkung hinzufügen. Hier ist ja alle höhere Bildung und Ausbildung seit jeher Sache des Staates oder der Staaten und muß aus dem allgemeinen Budget finanziert werden. In England und Amerika wird höhere Erziehung und Bildung ganz überwiegend aus privaten Stiftungen finanziert, die zum großen Teil sehr weit zurückliegen und heutzutage entsprechend hohe Erträge bringen, die aber trotzdem bei den wachsenden Ansprüchen der Universitäten immer neue zusätzliche Beträge verlangen und sie von den früheren Absolventen der Hochschulen auch regelmäßig bekommen. Das aber bedeutet, daß zu den staatlichen Einkommensteuern, die dort bei den höchsten Einkommensstufen viel höher liegen als in Deutschland, noch gewaltige zusätzliche Privatsteuern freiwillig hinzugefügt werden: Davon lebt in den westlichen Ländern die höhere Erziehung und Bildung!

VI

Schließlich: In unserer sehr komplizierten und differenzierten pluralistischen Großgesellschaft arbeiten sehr viele Menschen zusammen an je einer und derselben Aufgabe, und das Ganze muß in der politischen Spitze zusammengefaßt und im Gleichgewicht gehalten werden. In den Einzelbetrieben wie in den Regierungen muß solche Zusammenarbeit vieler Menschen geordnet und angeleitet werden; das erfordert die Macht der Autorität. In der Demokratie wird Macht allzu leicht beargwöhnt, sie gilt allzu leicht als böse. Aber die Macht ist nicht böse an sich, sie ist zweideutig, sie ist die Macht zum Guten wie zum Bösen, und daher braucht das Gute Macht, um die Macht des Bösen, die jederzeit aufbrechen und ausbrechen könnte, niederzuschlagen und nieder-

zuhalten. Die Demokratie braucht Macht, damit Freiheit und Würde für die Menschen gewahrt werden können.

Oder umgekehrt: Allgemeine Freiheit besteht nicht darin, daß jeder beliebig handeln kann; nicht alles kann gleichmäßig für praktische Zielsetzungen in Geltung sein; wenn alles gleichmäßig gilt, so gilt nichts wirklich. Was demokratische Politik braucht, das ist ein zielgerichteter, geistgerichteter Wille für gemeinsamen Dienst an den geschichtlichen Aufgaben, die aus der besonderen Lage der Zeit erwachsen und ihre Lösung verlangen. Politische Macht, mit anderen Worten, wird nicht dadurch erworben, daß wir hinter den Menschen herlaufen und sie befragen, was sie gern hören möchten; es kommt darauf an, die Menschen zu überzeugen, daß dies oder jenes notwendig und heilsam ist, und sie dahin zu führen.

Vielleicht kann man das so ausdrücken: Es muß innere Mächtigkeit, sichtbare geistige Autorität vorhanden sein, damit eine geistgerichtete, überzeugende und führende Macht gebildet wird.